

Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 12 (1986)
Heft: 6

Artikel: Frauen in der Ethnologie : zur kulturellen Konstruktion von Frauenbildern
Autor: Frey, Barbara
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-360516>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Frauen in der Ethnologie

Zur kulturellen Konstruktion von Frauenbildern

Vom 22. bis 25. Mai 1986 fand in Zürich die dritte Ethnologinnen-Tagung statt. Ungefähr 300 Frauen — Ethnologinnen und Frauen aus anderen Berufen und Fachrichtungen — aus Deutschland, Österreich, der Schweiz und auch aus den Niederlanden und Grossbritannien trafen sich im Quartierzentrum Kanzlei.

Der effektive Beginn des stark befrachteten Programms wurde von der altbekannten "Emmchen"-Frage verzögert: Dürfen die wenigen anwesenden Männer an den Plenumsvorträgen zuhören? Von den Workshops und von Diskussionsbeiträgen im Plenum waren sie von vornherein ausgeschlossen. Obwohl vermutlich die meisten der Meinung waren, an eine Ethnologinnen- und nicht an eine EthnologInnen-Tagung zu fahren, hätte die Mehrheit diesen Entscheid der Zürcher Organisatorinnen akzeptiert. Eine kleine Pressure-group liess jedoch nicht locker; es blieb den Organisatorinnen, die den Standpunkt vertraten, dass aus ihrem Selbstverständnis als Frauen **und** Ethnologinnen heraus, die Phase der Seklusion vorüber sei, nichts anderes übrig, als die Männer des Saales zu verweisen. Im Eröffnungsreferat zum Thema "nature, culture and gender" zeigte Carol MacCormack (London) auf, wie die Dichotomie Natur und Kultur weite Bereiche der europäischen Geistesgeschichte durchzieht und die Tendenz besteht, Frauen biologisch, Männer jedoch soziologisch zu definieren, was unweigerlich zu einer Hierarchisierung der Gesellschaft durch die kulturschaffenden Männer über die naturbestimmten Frauen führt. Im englischen Sprachgebrauch wird unterschieden zwischen dem biologischen und dem sozialen Geschlecht, "sex" resp. "gender". Jutta Lauth — sie ist Assistentin am ethnologischen Seminar in Zürich, an dem übrigens "Ethnologie der Frau" als Teilgebiet des Faches schon seit 1979 institutionalisiert ist — vermittelte in ihrem Referat einen Überblick über den wissenschaftlichen Diskurs in der Frauenforschung im Laufe der letzten zwanzig Jahre. Sie zeigte auf, welche Forschungsansätze auch heute noch für die Arbeit von Ethnologinnen relevant sind. Obwohl im Vergleich zu anderen Wissenschaften

gerade in der Ethnologie schon sehr früh (1930 und 40er Jahre) einige sehr bedeutende Frauen tätig waren, lässt sich der bewusste Schritt vom allgemeinen Wissenschaftsverständnis zum Erkennen und Kritisieren des "male bias", des männlichen Vorurteils, erst in den 60er Jahren erkennen. Es folgten eine erste Welle von Veröffentlichungen zum Thema der Stellung der Frau in verschiedenen Kulturen, vorerst jedoch noch ohne Hinterfragung der Paradigmen "öffentliche — privat" oder "Natur — Kultur". Der nächste Schritt zu mehrdimensionalen Fragestellungen geschah vor allem im Rahmen interdisziplinärer Ansätze, die insbesondere mit Historikerinnen, Ökonominnen und Soziologinnen erarbeitet wurden. Sehr wichtig ist die seit Ende der 70er Jahre geführte Machtdiskussion. Ethnologinnen arbeiten vor allem über informale Machtstrukturen, heimliche Machtstrategien oder komplexe Machtmodelle und die Rolle der Frauen in diesen.

Aus der feministischen Diskussion über die Arbeit der Frau ergaben sich auch in den Sozialwissenschaften neue Fragestellungen, die u.a. im Bielefelder Ansatz ihren Ausdruck fanden: Ausbeutung der Subsistenzarbeit der Frauen innerhalb der kapitalistischen Ökonomie. Ethnologinnen kritisieren an diesem Ansatz die Reduktion auf das rein Ökonomische; der kulturelle Gesamtzusammenhang wird nicht berücksichtigt. Z.B. ist nur in der Industriegesellschaft die sog. eheliche Diade die grundlegende ökonomische Einheit, in anderen Kulturen ist das in der Regel ein grösseres Netz klar definierter patri- oder matrilinearer Verwandschaftsbeziehungen.

Die aktuellsten Fragestellungen konzentrieren sich auf die "sex-gender systems" und leiten auch zum Thema der Tagung über: der kulturellen Konstruktion von Frauenbildern. Einmal mehr wird deutlich, dass Frau-sein nicht in erster Linie durch biologische Kriterien definiert ist, sondern, dass das jeweilige Frauenbild eine historisch-ökonomisch-soziale Konstruktion ist. Es ist daher unerlässlich, sich mit der gesamten Kultur und dem jeweiligen Beziehungsnetz der Frauen auseinanderzusetzen. Ein solches theoretisches Mo-

dell nimmt die Kritik am männlichen Vorurteil in der Wissenschaft ernst, gleitet aber nicht ins andere Extrem ab, sondern versucht, mit einem ganzheitlichen Ansatz zu arbeiten.

Olivia Harris (London) griff in ihrem Referat die Grundsatzfrage der Verhältnisse zwischen Feminismus und Ethnologie auf. Als Ethnologin sieht sie den Feminismus — wie andere politische Bewegungen — als eine kulturspezifische Erscheinung der westlichen Industriegesellschaften. Der Anspruch universeller Gültigkeit einer solchen Bewegung beruht im allgemeinen auf nichtreflektierten ethnozentristischen Denkweisen unsererseits und führt in unseren Beziehungen zu Frauen aus anderen Kulturen sehr schnell zu neuen Bevormundungen. Dem gilt es bei der Feldforschung Rechnung zu tragen, denn mit vorgefassten Konzepten über die Stellung der Frau bleibt uns der Weg zum wirklichen Verständnis einer fremden Kultur weitgehend verstellt.

Beim anderen, ebenso wichtigen Teil der ethnologischen Arbeit hier und in unserer Stellung innerhalb der "intellectual community" stellt sich die Frage des Einbringens feministischer Ansätze völlig anders. Hier im politischen und wissenschaftspolitischen Bereich soll und muss unsere feministische Überzeugung und unser Engagement zum Tragen kommen.



Auch Diane Bonnelame, eine kenianische Ethnologin, trat für eine klare Trennung von Ethnologie und Feminismus und vor allem für die Kulturbedingtheit dieser Bewegung ein. Auf eindrückliche Weise hielt sie in ihren Diskussionsbeiträgen und in ihrem Workshop "Erfahrungen und Erkenntnisse einer afrikanischen Ethnologin in Europa" den europäischen Berufskolleginnen den Spiegel vor.

«Es gibt eben Berufe, zum Beispiel solche, die mathematisch-technisches Verständnis oder Verantwortung im Umgang mit teuren Maschinen verlangen. Dafür sind Mädchen einfach nicht geeignet. Das weiß doch jeder.»

Erprobung des neuen Lehrplans

Ihr Hauptanliegen ist, eine Methode zu erarbeiten, bei der Kulturvergleich als didaktisches Hilfsmittel im Prozess der Interkulturellen Kommunikation eingesetzt werden kann. Mit dem Begriffsapparat der Völkerkunde forscht Diane Bonnelame in der BRD über das Thema "protestantische Eliten in Düsseldorf"; der Titel des Films über diese Arbeit heisst "Wie andere Neger auch"! Ihre Forschung erhält zwar ein grosses Echo, aber von FachkollegInnen wird sie oft nicht ernst genommen, oder man distanziert sich von ihr. Sie erlebt, was es bedeutet, eine Forschung durchzuziehen, ohne den entsprechenden Machtapparat im Rücken zu haben, der für viele EthnologInnen und WissenschaftlerInnen der westlichen Industrieregionen noch allzu selbstverständlich ist (staatliche und private Organisationen als Geldgeber, asymmetrische wirtschaftliche Verhältnisse der Herkunftsänder).

Noch viel zu selten fliessen heute die Resultate und Interpretationen — das sind ethnologische Arbeiten immer — zurück zu den Direktbetroffenen und lassen zwischen ihnen und dem/der EthnologIn einen kritischen Dialog entstehen.

In weiteren Vorträgen und in den zahlreichen Workshops und bei informellen Diskussionen konnte sich frau mit den hier skizzierten theoretischen und methodischen Fragestellungen an spezifischen Beispielen auseinandersetzen. Leider kann darauf im Rahmen dieses Überblicks nicht näher eingegangen werden, jedoch versuchen wir, besonders interessante Einzelthemen später wieder aufzugreifen. Aus der Schlussdiskussion ergab sich auch das weitere Vorgehen: die einen schätzten das breite Spektrum von Vorträgen und Workshops, die anderen litten unter dem allzu überladenen Programm und den üblichen Tagungsstrukturen; wichtiger als das Präsentieren von Forschungsergebnissen wäre die Reflexion des Forschungsprozesses.

Es gibt also im nächsten Jahr wiederum ein Studentinnen-Treff, diesmal in Tübingen und im Herbst 1987 eine grössere Tagung zu Schwerpunkten der Frauenforschung, die in den Niederlanden stattfinden wird und an deren Organisation sich Mary Boesveld (Workshop: Überblick über die Forschungsprojekte der Universität Leiden) beteiligen wird. Vermutlich wird das Thema "Neue Beiträge zur Ethnologie der Geschlechterbeziehungen" auch Thema des Blockseminars 87 oder 88 der Schweizerischen Ethnologischen Gesellschaft sein.

Barbara Frey

Gleiche Rechte in der Schule?

Aufgrund des neuen aargauischen Schulgesetzes, am 27. September 81 angenommen, haben Mädchen wie Knaben "Anspruch auf gleiche Bildungsmöglichkeiten". Somit musste der Lehrplan vor allem in bezug auf Werken, Handarbeits- und Hauswirtschaftsunterricht geändert werden. Die erste Vernehmlassungsrunde zum neuen Lehrplanentwurf wurde Ende 83 abgeschlossen, und seit einem Jahr bereits läuft in mehreren Gemeinden ein Schulversuch in koediziertem Handarbeits- und Werkunterricht. Doch nicht nur die OFRA meint dazu: dieses Versuchsmodell bringt nicht den ersehnten Fortschritt.

Bis heute haben die Schulmädchen im Aargau zwei Wochenstunden mehr Unterricht. Sie können den Werkunterricht und z.T. Geometrie und technisches Zeichnen nicht besuchen, dafür lernen die Buben nicht kochen und keine textilen Techniken. Die Schülerinnen und Schüler der Versuchsklassen hingegen sind privilegiert: die vier Wochenstunden Handarbeit werden gerecht zu je zwei Lektionen an die halbe, **gemischte** Klasse verteilt. Das Fach Werken erteilt die Klassenlehrkraft nun auch an Mädchen. Um Überstunden zu vermeiden, muss die Klasse dafür in einem andern Fach zusammengelegt werden, in dem sie bisher geteilt unterrichtet werden konnte.

Die feministische Kritik

Wie seit eh und je wird auch im neuen Schulversuch das Fach Handarbeit von einer Frau erteilt und vom Fach Werken getrennt. Trotz Koedukation bringt die Schule also weiterhin durch die Wirkung des Vorbilds den Kindern bei, was Frauenarbeit ist und was nicht. Was die Kinder weniger, dafür umso mehr die betroffenen Handarbeitslehrerinnen merken: das Fach Handarbeit (wie auch Haus-Wirtschaft) wird noch auf einer andern Ebene als Frauenarbeit definiert — durch den niedrigeren Lohn nämlich.

Damit der Kritik nicht genug

Einige Primar-, Real- und Sekundarlehrkräfte haben bereits gemerkt, dass sie ein zusätzliches Fach werden erteilen müssen, was einige Mehrarbeit mit sich bringt.

Die Handarbeitslehrerinnen bemängeln am Schulversuch, dass sie die Schülerinnen und Schüler nur noch halb so oft sehen und sich dafür mit doppelt so viel Kindern befassen müssen.

Die Werklehrerinnen und Werklehrer, die bis jetzt vor allem auf der Oberstufe unterrichten, werden durch das neue Modell schlicht und einfach brotlos. Vom pädagogischen Standpunkt gesehen fällt auf, dass die Schülerinnen und Schüler von weniger qualifizierten Lehrkräften unterrichtet werden sollen. Der VPOD (Verband des Personals der öffentlichen Dienste) hat zusätzlich noch gewerkschaftliche Kritik anzu bringen: der vorliegende Lehrplanentwurf bringt für die Klassenlehrkräfte Arbeitsintensivierung bei gleichbleibendem Lohn, die Werklehrerstellen werden wegrationalisiert und die ganze Gleichberechtigung darf nichts kosten.

Versuchphase?

Die vorliegende Kritik verlangt nach neuen Versuchsmodellen. Denn ein Versuch ohne Alternativen kann keine aufschlussreichen Erkenntnisse bringen. Die OFRA Baden fordert eine Organisationsform, in der die Fächer Handarbeit und Werken zu einem Fach zusammengelegt und nur von einer Lehrkraft erteilt werden. Längerfristig gesehen ist es unumgänglich, an der Ausbildung der Lehrkräfte anzusetzen und das Handarbeitslehrerinnenseminar in Brugg zu einer Ausbildungsstätte — für Werken und Handarbeit zusammen — zu erweitern, die Männern wie Frauen offenstünde.

Eine mittelfristige Lösung brächte sofortige Weiterbildungskurse für Handarbeitslehrerinnen in Werken und für Werklehrkräfte in Handarbeit.

Zukunftsweisend

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Projekts Lehrplanentwicklung werden von verschiedenen Interessengruppen kritisiert. Die wichtigsten Kriterien aber beim Erstellen eines neuen Lehrplans sind die Interessen der Kinder und das Bestehen des Modells in der Zukunft. Dazu ist die konsequente Durchsetzung der Gleichberechtigung unerlässlich.

OFRA Baden, Arbeitsgruppe Lehrplan